

wie verhängnisvoll Voreingenommenheit im ärztlichen Beruf sich auswirken kann, selbst bei einem weltberühmten Professor.

## Ein Laboratoriumsdiener bringt Europa in Gefahr

Von einem Bakteriologen

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde von der medizinischen Fakultät der Universität Wien eine Abordnung von Aerzten in das indische Pestgebiet bei Kalkutta geschickt, um dort bakteriologische Studien an dem grade entdeckten Pestbazillus zu machen und einige Kulturen und Stämme dieser entsetzlichen Spaltpilze für das hygienische Institut mitzubringen. Die Untersuchungen an Ort und Stelle verliefen zur Zufriedenheit, die Expedition kam wohlbehalten wieder in der Heimat an und lieferte, auf Gelatine gezüchtet, mehrere schöne Pestkulturen in unserem Institut ab. Es war allerdings nicht einfach gewesen, sie nach Europa zu bringen. Damals kannte man die Bakterien noch sehr wenig, in Laienkreisen hatte man eine höllische Angst vor jedem Bazillus, und die Wiener Gelehrten selbst hatten ein unheimliches Gefühl, solange sie mit ihrem gefährlichen Gepäck auf der Reise waren. Um ein Haar wäre auf dem Schiff bekannt geworden, in welcher Begleitung sie reisten, und dann hätte man sie im Interesse der verängstigten Passagiere gezwungen, die Kulturen zu vernichten. Sehr erleichtert übergaben sie die Glasröhrchen mit den Pestbazillen in Wien den sicheren Zuchtschränken des Institutsdieners, dessen praktische Erfahrung nicht zu ersetzen und dessen unbedingte Zuverlässigkeit sprichwörtlich geworden war. Gefährliche Bakterienkulturen wurden, damals wie heute, in den staatlichen Anstalten unter Vorsichtsmaßregeln gehalten, die jede Gefahr — wenn man nicht verbrecherische Absicht und grobe Unkenntnis annahm — unbedingt ausschlossen. Aber der unersetzliche Diener wurde schon eine

Woche später krank. Nicht sehr schlimm, ein bißchen Halsweh, ein bißchen Fieber, doch der junge Professor aus dem Allgemeinen Krankenhaus, der das beliebte Faktotum besuchte, bestand darauf, daß er im Bett bliebe, und versprach ihm, daß er dann in vier Tagen wieder aufstehen dürfe.

Nach zwei Tagen wußte man erst, daß die Pest im Allgemeinen Krankenhaus umlief, dem am stärksten belegten Hospital von Wien, im Herzen Europas. Nach vier Tagen war der Institutsdiener tot, der Professor, der ihn untersucht hatte, auch. Dann starb ein Patient, der neben dem alten Diener gelegen hatte, dann zwei Krankenschwestern, die ihn gepflegt hatten. Die Pest in Wien! Eine Woche lang zitterten alle, die die Größe der Gefahr ermessen konnten, um das Schicksal Europas. Dann zeigte es sich, daß es noch früh genug gelungen war, das Unheil einzudämmen. Kein neuer Pestfall trat auf. Ein Rätsel aber blieb es uns, wie es möglich gewesen war, daß der Diener sich angesteckt hatte.

Eine Tante des Alten, die bei seinem Tod nach Wien gekommen war, gab die Lösung: Der Institutsdiener war allerdings ein Muster von Zuverlässigkeit, und seine Pflicht war ihm über alles gegangen, aber — er war ein Quartals-trinker. Nie hatte ihn einer der Aerzte, die täglich mit ihm zu tun hatten, trinken gesehen. Tatsächlich hatte er in seinen freien Intervallen Abscheu vor Alkohol, aber alle paar Monate erwischte ihn sein Laster. Dann soff er drei Tage lang eine Schnapsflasche nach der anderen leer. In dem sonderbaren Zustand, in dem er sich befand, blieb er auch dann noch nüchtern — nur hatte es das letztemal grade genügt, um ihn ein Gläschen der Pestkulturen zerbrechen und die strengen für diesen Fall vorgesehenen Maßregeln nicht ganz genau beachten zu lassen. Er war unzurechnungsfähig gewesen, ein Schwerkranker, und hatte jahrzehntelang Dienst getan unter lauter Aerzten, ohne daß einer davon diese „Krankheit“ je bemerkt hatte.